This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 403001
F
460
S9
A37

Eine

Kurze Beschreibung

der

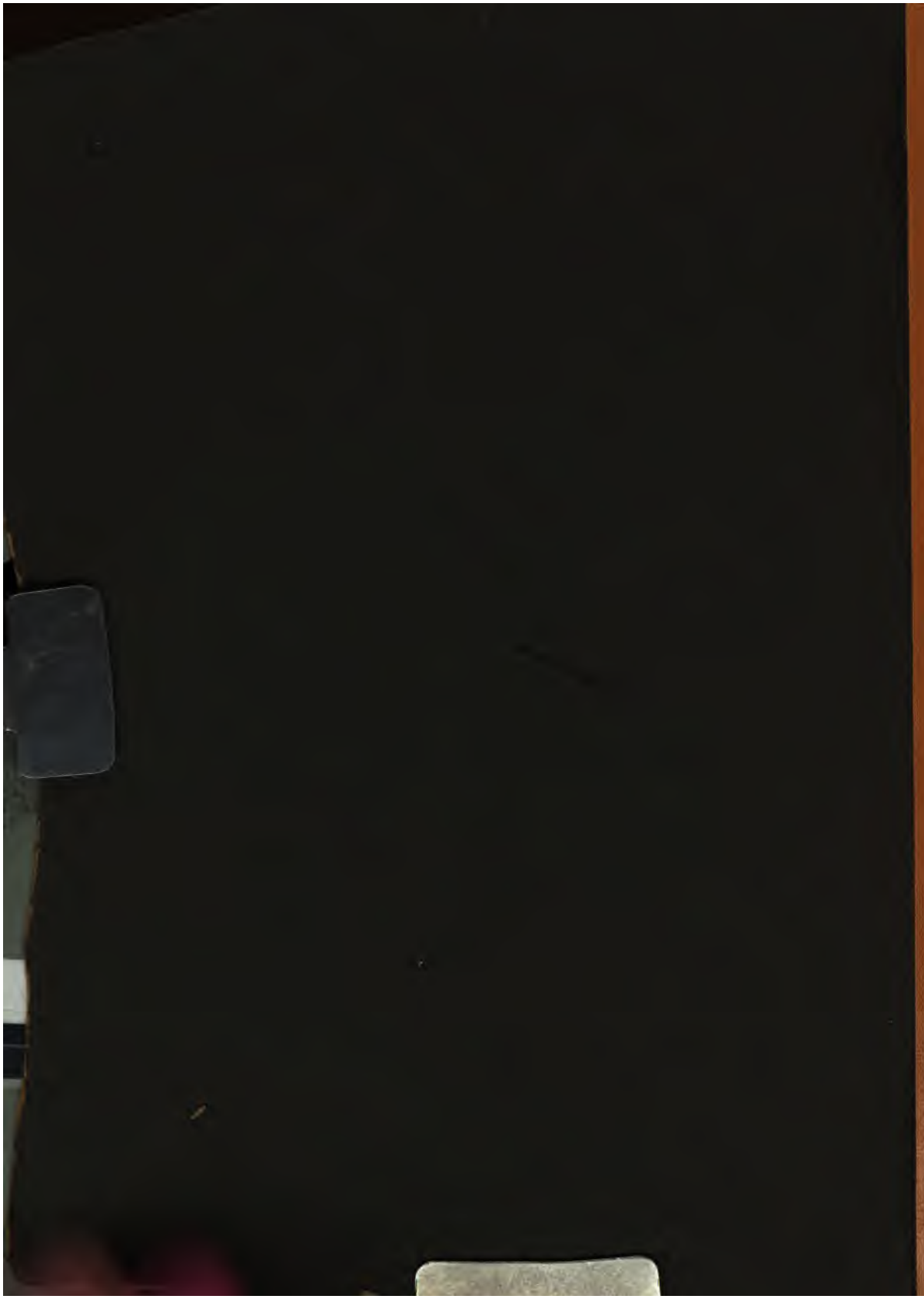
Saaner-Kolonie,

nahe bei Stanford, in Lincoln County,

Kentucky.

Von

Johann von Grünigen.



F
460
.S9
A37

Kentucky-Bureau für Geologie und Einwanderung.
John R. Procter, Direktor.
FRANKFORT, KENTUCKY, U. S. of AMERICA.

Eine

Kurze Beschreibung

der

Saaner-Kolonie,

nahe bei Stanford, in Lincoln County,

Kentucky.

Von

Johann von Grünigen.

Frankfort, Kentucky:
Electrotypirt für den Direktor des Bureau's für Einwanderung,
von Major, Johnston & Barrett.
1882.

Vorwort.

Dieser Bericht verdankt seine Entstehung nicht dem Drang, sich unter die geistigen Producenten zu reichen und die Welt mit einer in wulstiger oder schwunghafter Sprache geschriebenen Brochure zu bereichern. Nein, Verfasser steht nicht auf solch erhabener Stufe, sondern er kommt einfach dem Wunsche lieber Freunde entgegen, und ist von dem aufrichtigen Wunsche beseelt, Allen die sich um das Thun und Treiben der betreffenden Familien und der von ihnen bewohnten Gegend interessiren, ein wahrheitsgetreues Bild vor Augen zu stellen.

Herr John R. Procter, Direktor des Einwanderungs-Bureaus in Frankfort, Kentucky, hatte die Güte, die nachbeschriebenen Plätze wenigstens theilweise durch seinen Photographen aufnehmen zu lassen, um diesen Bericht zu illustriren. Es mag hier gerade am Platze sein, genanntem Herrn Procter einen öffentlichen Dank auszusprechen für seine Zuvorkommenheit und sein helfendes und liebevolles Entgegenkommen, seit wir Kentucky betreten. Fortwährend treten uns Beweise seiner edlen Gesinnung gegen die deutschen Ansiedler entgegen, und es scheint daß ihm das glückliche Fortkommen derselben in diesem Staate recht sehr am Herzen liege. Jeder deutsche Ansiedler wird in ihm und seinem deutschen Sekretair, Herrn E. A. Fellmer, schützende Freunde und treue Berather finden.

Sollte durch nachstehende kurze Beschreibung der eine oder andere Leser seine wandernden Gedanken oder gar seinen Wanderstab selbst auf dieses harmlose Flecklein der Erde richten, so ist Verfasser ganz außer Sorge, daß ihm von Solchen Uebertreibung oder Entstellung der Thatsachen vorgehalten werde, und dürften diese Zeilen doch immerhin das Gute haben, daß ein neuer Ankömmling sich nicht so ganz in einer aller Kultur und dem Deutschthum total verschlossenen Erdecke zu wähnen braucht.

Der Verfasser.

Grünheim, im Mai 1882.

Geschichtliches.

Nachdem sich die saanersche Auswanderunsgesellschaft unter der Aegide der löblichen uud empfehlenswehrthen Firma A. Zwilchenbart in Basel am 30. März 1881 in Bern zur Abfahrt, circa 100 Köpfe zählend, gesammelt, hatte sie den bestimmten Plan, vorerst als kürzestes Reiseziel das sehr empfohlene Fayette Co., West Virginia, respect. Loup Creek und Cotton Hill aufzusuchen und wo möglich sich daselbst anzusiedeln; und erst in zweiter Linie ein weiteres Wanderungsziel sich auszuersehen, wenn die Ansiedlung hier aus irgend einem Grunde mißlingen sollte. In Ausführung dieses Vorhabens schiffte sie sich unterm 2. April in Havre ein, und landete, trotz fürchterlich überfülltem Schiff, nach außerordentlich glücklicher Seereise am 14. April in New York. Hier kams zur Trennung von denjenigen Familien und Personen, die ein anderes bestimmtes Reiseziel vor Augen hatten.

Noch in die 80 Köpfe zählend bezogen wir anderen Tags den Frachtdampfer Richmond, der aber für Reisende unseres Schlags keine Empfehlung verdient, weil wir nicht anders denn als lebende Waaren behandelt wurden, und machten mit diesem Schiff noch eine circa 2½-tägige weitere Seereise nach Richmond, der Hauptstadt Virginiens. Dieses ist eine schöne große Stadt mit stark südlichem Charakter und unzähligen Negergesichtern, die ihre Bewunderung über das ungewohnte Schauspiel eines solchen Emigranten-Zugs, ganz ohne Gewissenbisse auf verschiedenen Arten kund gaben. Am 16. April, circa 10½ Uhr Nachts, bestiegen wir die Bahn daselbst, um nun noch den vermeintlichen Rest unserer Reise zu bestehen. Eine prächtige Mondscheinnacht brachte uns durch herrliche Landschaften, aber am Morgen veränderte sich die Beschaffenheit des Landes um uns her; von der Wellenförmigkeit übergehend zu Hügel und Bergland, führte uns das Dampfroß durch Berg und Thal hindurch,—hinein sollte ich sagen,—daß wir ordentlich Bangen hatten wir kommen aus diesen Schlünden und Wüsteneien nicht lebendig wieder raus.

Es war Ostersonntag den 17. April, als wir ziemlich früh am Nachmittag in Cotton Hill anlangten, wo der Ruf zum Aussteigen an uns erging an einem Orte, wo wir so ungern ausstiegen. Ja, wer wollte die Enttäuschung beschreiben, die uns da zu Theil wurde; uns, die doch in den Schrecknissen der Alpen des Oberlandes aufgewachsen, uns machte diese Natur hier zaghaft und ängstlich, und war uns so beengt zu Muthe, daß wir füglich wieder hätten umkehren mögen, hätte nicht das Bewußtsein, daß Amerika noch andere

162043

Heimstätten berge, unsern Muth aufrecht erhalten; zudem waren wir während der Fahrt mit der Eisenbahn zur Annahme berechtigt, daß die Bahn eben nicht die schönsten Stellen des Landes bestreiche, und daß die Seitenthäler und Höhenzüge wohl schöner oder gar lieblich sein können. Nach Umschau von wenigen Tagen, wurden wir jedoch Raths einig, die mit Recht hoch gepriesene Republik der Vereinigten Staaten von einer anderen Seite aus auch anzusehen.

Eben waren um diese Zeit die ersten Bewegungen in Sachen der Gründung der Schweizer-Kolonie in Laurel County, Kentucky, im Gange und Anlockung von Emigranten dahin eine Lebensaufgabe der Gründer. Wir folgten daher, 47 Köpfe,—der Rest verflog in West Virginia—einer Einladung dahin und hatten das Vergnügen, die ersten Emigranten innerhalb der Gemarkung der von HH. Brunner u. Co. in Aussicht genommenen 40,000 Acker Landes zu sein.

Die Gründer der Kolonie, von der schnellen Ankunft einer solchen Zahl Emigranten wohl ein wenig überrascht, konnten uns den Platz nicht besser weisen als sie ihn eben hatten und brachten uns zur vorläufigen Unterkunft sammt und sonder in ein altes Blockhaus von drei Räumen, dem schnell noch ein Schopf als Küche angehenkt worden war, in welcher auf gemeinsame Kosten der nöthigste Lebensunterhalt an Essen nnd Trinken zubereitet wurde. Wir waren hier nun zwar in einer freundlicheren Gegend als in Cotton Hill, W. Va., allein wir waren entschieden verfrüht hier angelangt. Wer unsere damalige Lage recht gehörig in Betracht zieht, noch ohne diejenigen Faktoren zu kennen die hier unerwähnt bleiben, wird begreifen, daß wir keineswegs unüberlegt gehandelt, als wir nach zehn-tägigem Aufenthalt in der Kolonie derselben den Rücken wandten, nachdem unser Gesundheitszustand in verschiedenen Familien der Art war, daß ein längeres Verbleiben auf solchem Haufen, die fraglichsten und peinlichsten Folgen gehabt haben würde. Fiel ja doch bereits der Familie Uelliger ihr jüngstes Kind Oskar an den Folgen der hier ausgebrochenen Krankheiten einige Zeit nachher zum Opfer. Wir mietheten also jetzt zwei Farmen mit genügend Wohnung für unsere sechs Familien außerhalb der Kolonie, und fingen an zu wirthschaften, ohne dieselbe, allerdings in der Absicht, von unseren Lehen aus dann dieselbe wieder zu beziehen und einen Complex Land von circa 500 à 600 Acker gemeinsam definitiv anzukaufen.

Doch sahen wir uns im Laufe der Zeit aus verschiedenen Gründen veranlaßt, uns erst weiter umzusehen, da wir ja wußten, daß Kentucky nicht nur aus dem Laurel County bestehe, sondern daß es noch andere ebenso schöne Counties gebe, die dann wohl gar noch fruchtbarer sein dürften. Wir nahmen verschiedene Gegenden in Augenschein und hatten unterdeß das Vergnügen, auch von anderen Staaten her verlockende Anträge zu erhalten, wenn uns die Ansiedlung in Kentucky mißlingen sollte. Allein wir hatten die Vorzüge Ken-

tucky's gegen anderen Staaten zu oft hervor heben hören, daß wir uns weder von der überwältigenden Hitze des tieferen Südens noch von dem strengeren Regiment des höheren Nordens, oder von den in verschiedenen Variationen sich fast jährlich wiederholenden Landplagen des weiten Westens besonders angezogen fühlten. Eine uns befreundete und für unser glückliches Fortkommen verdienstvolle deutsche Schweizer-Familie Muller, nahe Stanford, gab dann den Ausschlag, daß wir uns im Lincoln Co., nahe dieser Stadt, anzukaufen beschlossen. Allein die Ausführung unseres gefaßten Entschlusses, Alle zuzusammen in cultivirter Gegend einen gemeinsamen Complex Land anzukaufen, der dann den Anforderungen eines jeden Einzelnen entspreche, stieß auf Schwierigkeiten und wir mußten diesen Lieblingsplan mit dem in zweiter Linie in Aussicht genommenen vertauschen: Jeder selbstständig in nicht allzugroßer Entfernung von einander uns anzukaufen. Dieses gelang denn auch gar bald, so daß wir im Dez. 1881, in einer Entfernung von ein bis vier Meilen eine eigene Kolonie bilden konnten, die zu beschreiben Zweck der folgenden Zeilen ist.

Kurze Beschreibung

der

Saaner-Kolonie,

nahe bei Stanford, in Lincoln County,

Kentucky.

Kentucky, ein früherer Sklavenstaat, liegt in klimatischer Beziehung äußerst günstig, wenigstens in seinen weitaus größten Theilen und ganz besonders in demjenigen Bezirk, der nun unsere Heimstätten birgt. Die Hitze im vergangenen außerordentlich heißen Sommer stieg hier nicht höher als in vielen nördlicheren Plätzen, +36° R., während die Kälte diesen Winter einen ganz unbedeutenden Grad erreichte; das Thermometer sank nicht unter —5° R. Es ist dieses Letztere zwar noch kein Beweis, daß nicht während einem andern Winter Zahlen von doppelter oder vielleicht dreifacher Größe nachgewiesen werden könnten, allein im Allgemeinen wird eine erträgliche Temperatur hier stetig am Platze sein, und nur in Ausnahmsfällen mögen Abnormitäten auch in dieser Richtnng vorkommen. Empfindlicher als die Kälte selbst ist oftmals der kalte Nordwind im Winter, der sogar die eingewamsten und überzogenen Menschenkinder ganz unbarmherzig durchbläst, geschweige dann die einfach gekleideten, die dem Unhold gegenüber wie halb nackt dastehen. Doch führt dieser Kobold selten ein längeres Regiment als von ein bis zu drei Tagen. Im übrigen herrscht hier eine gesunde Luft, weder zu arg herb und trocken, noch zu feucht oder sumpfig. In sanitarischer Beziehung mag das für unsere Gegend Zeugniß sein, daß kränklichen Personen der nördlicheren Großstädte ein zeitweiliger Aufenthalt in den Bergen oder aber in dem in gesunder Lage befindlichen Landstädtchen Stanford, Ky., von Aerzten anempfohlen wird, und daß bereits solche Personen für diesen Sommer angekündigt sind.

Es möchte dieses Städtchen mit seiner lieblichen Umgebung und mit seinen naheliegenden, aussichtreichen, leicht ersteigbaren Hügeln rasch zu einer noch größeren Berühmtheit gelangen, wenn sachkundige Aerzte hier einen Kurort

mit Molken-Kur ins Leben rufen würden, wozu die hienach in Rede kommenden schweizer Kolonisten gerne Hand bieten könnten, da es ohnehin in ihrer Absicht liegt, der hier ziemlich vernachlässigten Milchwirthschaft größere Aufmerksamkeit und einige Versuche zu widmen.

Unser County (Lincoln) liegt so ziemlich in der Mitte des Staates, unterm 38° nördlicher Breite und unterm 85° westlicher Länge. Es müßte unter gleichen Bedingungen mit der Insel Sicilien und mit Kleinasien gleiches Klima besitzen; es ist aber bekannt, daß die mehresten Ortschaften der neuen Welt, die mit Ortschaften der alten Welt unter gleichen Breitegraden stehen, eine tiefere Durchschnittstemperatur aufweisen; daher hat unsere Gegend nicht das Küstenklima genannter Länder, sondern ein continentales, uns aber ein bisher ungewohnt mildes; wenn schon einige Reiffröste sich noch nachträglich im Mai einstellten, die wohl etwa den zarteren Gewächsen in Gemüse- und Obstgärten einigen Schaden zugefügt haben mögen, so stehen gleichwohl die Ansaaten in voller Entwicklung vor unsern Augen, und lassen auf eine reichliche Erndte hoffen. Weizen, Roggen, Hafer, Korn, Kartoffeln und Heu, Alles sieht schön aus, und läßt schließen, die Versicherung, die uns von hiesigen Bewohnern gemacht wurde, daß ein gänzliches Mißlingen der Erndte hier etwas Unbekanntes sei, werde ihre Richtigkeit haben.

Die vier Jahreszeiten treten recht deutlich hervor. Der vergangene Herbst hat über die Mitte des Dezember gedauert; von da weg wars Winter, d. h. dieses Jahr eigentlich mehr Regenzeit, denn der Schnee, der sich einige Male ankündigte, blieb nicht länger als zwei, drei Tage, und die ganze Zeit lassen die Amerikaner hier ihre Thiere im Freien. Während der härtesten Zeit wird ihnen etwelches Futter verabreicht, aber nach unseren Begriffen in ungenügender Menge, darum sieht man sie in abgenagten Weideplätzen gleichwohl noch recht emsiglich einige Ueberbleibsel aus besserer Zeit aufsuchen und benagen. Aber schon der Februar brachte dieses Jahr Leben in die Vegetation und den Thieren eine bessere Zeit. Mit Mitte dieses Monats begann das Pflügen und wurde meist im März beendigt; die Ansaat der gepflügten Aecker hat durchgängig im April stattgefunden und seither erfordert die Pflege derselben aufmerksame Augen und thätige Hände. Bereits seit Ende April erfreuen die fleißigen Hausmütter ihre Hausbewohner mit verschiedenen Arten Gartengewächsen bei ihren Mahlzeiten. Die Gärten sind hauptsächlich der Bearbeitung und Pflege der Hausfrauen anempfohlen, welche dieser Arbeit meist mit recht mütterlicher Sorgfalt obliegen.

Wir stehen jetzt bald an der Schwelle über die der Sommer seinen Einzug feiert. Verschiedenes muß unterdeß noch erstellt und zubereitet sein. Eine recht wechselvolle, dem Wachsthum meist sehr förderliche Witterung hat bisher den Monat Mai gekennzeichnet. Die ganze Natur um uns her feiert gegenwärtig einen wahren Triumph über den bezwungenen nordischen Herren, und Alles prangt im Blüthen- oder Blätter-Schmuck.

Die schönen Tage sind während des Frühlings schon recht ordentlich warm, aber die eigentliche Sommerhitze kommt mit Juli und August; diese wird meist durch einige September-Regen gedämpft, und dann folgt ein wonniger, von den Amerikanern als Indianersommer bezeichneter Herbst, der bis Ende November, oft auch bis in den Dezember hineinreicht.

Die Productionsfähigkeit des humusreichen Bodens soll eine ganz erstaunliche sein, so daß hier auf vielen Farmen Jahr um Jahr die schönsten Erndten ohne Dünger oder künstliche Düngmittel erzielt werden. Ein allmähliges Ansteigen des wellenförmigen oder rolligen Bodens, von Norden nach Süden hin, ist wahrnehmbar und gipfelt in Hügelketten, die von ihrem Fuße an bis auf ihren Scheitel ziemlich steil ansteigend zwischen 200 bis 300, in unserer Nähe wohl nirgends 400 Fuß Höhe erreichen, gleichwohl aber stellenweise eine wunderschöne Fernsicht gewähren und hier unter dem Namen „Knob"-Hügel bekannt sind. Allerwärts haben hier muntere Bächlein ihre Quellen, und Zugbrunnen sind hier auf den meisten Farmen ein überflüssiges oder lieber nicht vorkommendes Möbel.

Auf der Nordseite dieser Hügel, am Fuße derselben, befindet sich größtentheils unsere kleine Kolonie, und zwar 3 bis 7 Meilen vom oben erwähnten Städtchen Stanford, welches in nordöstlicher Richtung etwas tiefer im Land liegt. Dieses Städtchen hat circa 5000 Einwohner, bildet den County-Sitz, und liegt an der Louisville und Knoxville Eisenbahn und zugleich unweit eines Knotenpunktes der Kentucky Central Eisenbahn, welche, vermöge der Ausfüllung einer Lücke zwischen Paris und Richmond (Kentucky), in Kurzem eine ununterbrochene Verbindung zwischen Cincinnati und Stanford bieten wird. Somit stehen uns die beiden großen Märkte, Louisville und Cincinnati, offen. Fünf bis sechs gute Zollstraßen führen von hier in verschiedenen Himmelsrichtungen durchs ganze County und geben der Landbevölkerung Gelegenheit, ihre überflüssigen Producte auf den ziemlich lebhaften Markt der Stadt zu bringen. Diese bietet von verschiedenen Seiten her angesehen einen recht freundlichen Anblick, und schon von Ferne zeichnen sich neben mehreren recht stattlichen Privatgebäuden, die fünf Kirchen, zwei Schulhäuser, das Gerichtshaus, der Bahnhof, mehrere Fabriken und andere bedeutende Gebäude, recht vortheilhaft aus.

Die verschiedenen Utensilien, die zum Farmerleben nöthig, nützlich, oder angenehm sind, kann man hier direkt oder indirekt beziehen. Die Preise dafür sind theils höher, theils niedriger, meist aber ähnlich den uns im alten Vaterlande gewohnten. Auffallend aber ist es, daß einzelne Handelsartikel, die direkt aus Amerika bezogen werden, in den entlegensten Kramerläden der Schweiz wenig oder nichts theurer sind als in den hiesigen Handelshäusern. Ein Beweis dafür, daß der weite Transport nicht allzulästig auf die Waare drückt, die nicht dem viel lästigeren Zoll unterliegt.

Das erste Bild

zeigt uns Stanford von der südwestlichen Seite aus aufgenommen, sowie einen Theil der Zollstraße, auf der wir Kolonisten unseren Weg zu machen haben, wenn wir auf fester Straße zu oder von der Stadt kehren. Folgt man dieser Straße nach bis eine Meile außerhalb der Stadt, so kommt das uns so wichtige Zollhaus, an dem sich die Straße verzweigt. Die Bewohner, die hier ihres Amtes pflegen, sind die liebe deutsche, schon oben erwähnte Familie Muller, die von der ganzen Umwohnerschaft ein außerordentliches Vertrauen und die allgemeine Achtung genießt. Die Freundlichkeit mit der diese so geschätzte Familie alle Leute zu behandeln pflegt, läßt den herben Beigeschmack, den sonst eine Zollstätte auf die reitenden und fahrenden Passanten ausübt, ganz vergessen und macht namentlich uns Deutschen den Platz zu einem heimeligen Stappelplatz, dem wir nicht nur den Zoll, sondern obendrein noch einige Minuten Zeit opfern, die nicht selten zur nur zu schnell entflohenen Stunde anwachsen, wofür wir aber reichliche Entschädigung finden in der treuen Belehrung über amerikanisches Leben und Treiben. Nehmen wir nun Abschied von diesem heimeligen Plätzchen, in dessen Nähe die alte Stanfordermühle ihr geräuschvolles Treiben hegt, und ziehen auf der südlicheren Straße in südwestlicher Richtung noch ein oder ein und eine halbe Meile weiter, dann heißts auf ein Mal die gute, feste Straße verlassen und auf der zollfreien, dafür aber schlechteren Straße in ganz südlicher Richtung eingelenkt, um am Fuß der „Knob"-Hügel unsere verschiedenen Heimstätten zu erreichen. Da trifft man nach einer weiteren Meile zuerst die Farm, die

auf dem zweiten Bilde

als Grünheim bezeichnet ist. Von den auf diesem Bilde ersichtlichen Personen ist blos der Hausvater, von Grünigen, kennbar, der mit seinem durch den Schatten unkenntlichen ältesten und viertältesten Sohn die vorzunehmende Arbeit in diesem Weideplatz besichtigt. Auf dem Hausplatz sind vier Gebäude ersichtlich: das Wohnhaus, dessen geöffnete Zimmerthür nach Süden zu kehrt; gegenüber diesem in der linken Ecke ist ein Hühnerhaus; hinter dem Wohnhaus ist ein ehemaliges Negerhaus, jetzt als Speicher und Waschhaus benutzt, und links davon ein Rauchhaus; noch weiter links davon, auf dem Bilde nicht mehr sichtbar, steht ein Wasserhaus, in welchem eine herrliche, klare Quelle beständig Kühlung verbreitet; wenn die Hitze zu groß ist um die Milch anderswo gut zu erhalten, so ist dieser Platz ein naher Milchbehälter. Das Wasser fließt zwischen dem Wohnhaus und Hühnerhaus in einen Trog und nachher hinab in den Weideplatz, um sich da mit anderen Quellen und Bächlein zu vereinigen. Der weibliche Theil der Bewohner dieser Farm ist auf dem Bilde kaum recht erkennbar, doch bei genauer Betrachtung sieht man sie da eben mit der Wäsche beschäftigt. Dieser Gebäudeplatz ist so ungefähr in der Mitte der

110 Acker haltenden und in acht verschiedene Theile eingefenzten Farm. Im Rücken des Beschauers hat man sich die „Knob"-Hügel zu denken, sowie den zu dieser Farm gehörenden uneingezäunten Wald, der so seine 25 à 30 Acker geringeren Boden enthält; von ähnlicher Qualität ist der auf dem Bilde stockreiche aber beinahe baumlose, circa 15 à 20 Acker haltende Weideplatz; von da weg ist das Land von vortrefflicher Beschaffenheit und überall leicht zu pflügen, so weit nämlich das Land unter den Pflug gebracht werden soll; denn auf der nordöstlichen Seite, auf dem Bilde rechts, eine kleine Ecke sichtbar, befindet sich ein zweiter ausgezeichnet guter Weideplatz, der beinahe das ganze Jahr in lieblichem Grün prangt und der ganzen Länge nach bis ans Ende der Farm von einem klaren Bächlein durchflossen wird. Es mahnt dieser Theil der Farm, der mit den herrlichsten Grasarten bewachsen ist, lebhaft an einzelne Parthien der Weiden in unserem alten Vaterland. Die Kühe geben hier reichlich Milch, ähnlich wie wir's draußen von recht guten Kühen gewohnt waren.

Der ziemlich große Garten und neben demselben der in die 80 gegen 100 Bäume haltende Baumgarten sind auf dem Bilde beide ersichtlich. Links davon und im Hintergrund dieser Theile dehnen sich die in Weizen, Korn (Welschkorn) und Klee angesäten Fruchtfelder aus. Es bildet so die Farm ein längliches Viereck, mit ganz geringer Abweichung. Die Straße nach der Stadt führt zwischen dem ersteren Weideplatz und dem Wald, welch letzterer den Bedürfnissen der Farm, aber keinen Spekulationszwecken entspricht.

Das dritte Bild.

Dieses ist im Süden von Grünheim in einer Nachbarfarm aufgenommen, und zeigt dem Beschauer die Thalschaft oder Ansicht zwischen dieser Farm und derjenigen von den Geschwistern Gander und Seever, die eine Meile weiter südlich liegt. Links sieht man da die waldigen „Knob"-Hügel, in der Mitte die Thalsole, durch welche ein munteres Bächlein fließt, und rechts sind die fruchtbaren Felder, die sich wellenförmig bald zur halben Höhe der gegenüberliegenden „Knob"-Hügel erheben, um auf der anderen Seite wieder in ähnlicher Weise sich bis zu einer Wasserrinne zu vertiefen.

Das vierte Bild

zeigt das vis a vis des letzten Bildes, und ist auf Schönbühl, der Farm der Geschwister Gander und Seever, aufgenommen. Hier hat man, die „Knob"-Hügel rechts, die fruchtbaren und kultivirten Anhöhen links, eine nördliche Ansicht.

Das fünfte Bild

stellt uns die Farm der Geschwister Gander und Seever vor Augen, seiner Lage und Beschaffenheit nach, nicht mit Unrecht „Schönbühl" genannt. Die Einzelnheiten dieses Bildes sind leider ein wenig zu klein, und für den

Uneingeweihten nicht recht kenntlich. Man sieht da das nach Süden gekehrte Wohnhaus, vor demselben die eben vom Felde heimgekehrten Eigenthümer zu Pferd, links Herrn Gander und rechts Herrn Seever. Dieser neben dem Rauchhaus, jener vor dem ehemaligen Negerhaus, und zwischen ihnen der weibliche Theil der Hausbewohner. In der Ecke rechts von dem umzäunten Hausplatz steht das Hühnerhaus, und in gerader Richtung hinter dem Rauchhaus sieht man ein Kornhaus mit Wagenschuppen hervorragen; zwischen diesen letztgenannten Gebäuden erhebt sich ein Cederbaum, während hinter dem Wohnhaus ein mächtiger Wallnußbaum seine Krone ausbreitet, der das ansehnlich hohe Gebäude mehr als um das Doppelte überragt. Rechts auf der Höhe sieht man noch die geräumige Scheune, die bereits eine ordentliche Einrichtung und Ausbesserung aufweist. Dieses Gebäude steht so fast an der nördlichen Grenze der Farm, deren kultivirte Theile sich von hier aus ziemlich gleichweit nach Westen und Osten ausdehnen, und einen Inhalt von nahezu 80 Acker auswerfen, wozu noch ungefähr 30 Acker Waldboden gehen, die östlich von der Farm neben der County-Straße über die Hügel hinüber sich erstrecken. Auch dieser Wald gilt als hinreichend für das, was zur Farm erforderlich ist. Ein Obstgarten mit einer schönen Zahl junger Fruchtbäume ist rechts neben dem Hausplatz eingezäunt, während ein schon älterer Obstgarten gleichsam im Rücken des Beschauers, auf einer dem Wohnhaus gegenüberliegenden Erhöhung sich vorfindet; über diese Seite hinan, und nach dem Westen hin, zieht sich der freundliche Weideplatz (im Englischen pasture genannt), in dessen Tiefe eine gute Quelle Menschen und Thieren das nöthige Wasser liefert. Es mögen auf dieser Farm dieses Jahr circa 20 à 25 Acker in Korn (Welschkorn oder Mais), 15 Acker in Weizen, und bald 10 Acker in Klee, Hafer, und Millet (Hirse) angesät sein; der westliche Theil der durch einen Zaun in zwei Theile getheilten Kornfelder, auf denen einzelne Kornhaufen ersichtlich sind, ist, wie ein Theil des Weideplatzes und ein Theil des Weizenfeldes, auf dem

sechsten Bild

ersichtlich, das seinen Zweck nur dürftig erreicht, die wirklich staunenswerthe Fernsicht, die ab dieser Farm nach Westen hin zu genießen ist, zu veranschaulichen, und im Ganzen wenig mehr Ansicht bietet, als das letzte Bild, auf dem die zwei Schweizer-Familien in der Nähe ihrer Wohnung einigen Freunden ihr schönes Weizenfeld vorweisen. Die Lage dieser Farm und der darauf befindlichen Gebäude kann nicht leicht freundlicher gedacht werden.

Damit wären die bisher aufgenommenen Bilder in Kürze beschrieben, nicht aber sämmtliche Farmen unserer kleinen Kolonie, denn eine weitere Meile westlich von der eben besprochenen Farm hat Herr Reichenbach eine ziemlich große Farm von 166 Acker vor einigen Monaten angekauft, die aber überall von gräßlicher Vernachlässigung und schlechter Behandlung Zeugniß ablegt. Die

Erdart aber ist meist von ausgezeichneter Güte, und ein Obstgarten, von Qualität der Sorten und Zahl der Fruchtbäume,—wohl über 300—daß er zu den berühmteren dieser Gegend gezählt wird. Es stehen da circa 20 Acker in prächtigem Weizen, dann 20 à 25 Acker in Korn, einige Acker in Hafer, und einige Acker in Kunstgräsern zum heuen. Daneben hält der Baumgarten ein auffallend schönes Gras, das eine reiche Heuerndte verspricht. Der freundliche grasreiche Weideplatz würde im alten Vaterland eine schöne Wiese heißen, und nährt den vorhandenen Viehstand reichlich. Daneben bleibt noch ein nicht unbeträchtlicher Theil geklärtes Land, wegen Mangel an Zeit und Arbeitskraft für dieses Jahr brach liegen. Auch hier sei Wald, was zur Benutzung der Farm erforderlich, vorhanden, und gutes Quellwasser in genügender Menge. Die bis hieher beschriebenen Farmen haben alle einen ähnlichen Preis per Acker, von $24 bis $26, wie es einigermaßen ihrer Bodenbeschaffenheit und Lage nach entspricht.

Wir könnten nun von letzter Farm aus, über die Hügel in südöstlicher Richtung den Weg fortsetzen, um nach bald 2 oder 2½ Meilen die letzte Farm unserer kleinen Kolonie anzusehen, wenn wir nicht vorzögen, direkt von Schönbühl aus, in ganz südlicher Richtung, den circa 3 Meilen weiten Weg über die Hügel einzuschlagen, und den Herren Isaak Haldi und Adrian Uelliger mit ihren lebenslustigen Familien einen Besuch zu machen. Genannte Familien haben hier eine Farm angekauft von 345 Acker, die sie bloß $1,700 kostet; sie soll circa 80 à 90 Acker geklärtes Land halten, während der Rest noch in Wald steht. Der Garten daselbst hat eine beträchtliche Größe, und zeugt bereits von kundiger Hand in Angriff genommen worden zu sein. Als Kuriosum führen wir hier eine Thatsache an, die, so unglaublich sie auch klingen mag, dennoch wahr ist: Die bezeichneten Herren haben vor bald 6 à 8 Wochen, 200 junge Obstbäume gekauft, und diese circa mannshohen Setzlinge in einen geeigneten Einschlag hier nun eingesetzt. Vor einer Woche (also anfangs Mai) hatte Verfasser die Gelegenheit, mehrere dieser Bäumchen im Blüthenschmuck zu sehen, während einige davon bereits verblüht waren. Wenn je, so wird wohl hier das Wort eines deutschen Dichters wahr werden:

„Nicht jede Blüthe reift zur Frucht."

Der ziemlich großartige Holzbestand in den Wäldern dieser Farm läßt mit größter Sicherheit auf Jahre hinaus eine reichliche Einnahmsquelle voraussetzen, sei es, daß das Holz zu Kohle oder Brennholz, zu Fenzen oder Bauholz, oder zu Schindeln oder Küferholz verarbeitet wird. Es hat also auch diese Farm, die vom Green River durchflossen ist, weder an Holz in den verschiedensten Arten, noch an Wasser irgendwie Mangel. Die Bodenbeschaffenheit ist auch hier eine recht angenehm abwechselnde. Während im Norden die Farm auf den nach Süden zu abdachenden „Knob"-Hügeln beginnt, erstreckt sie sich über die Thalsohle des hier schön ebenen, ordentlich breiten, sumpf-